

# Einleitung

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **5 (1976)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# 1. Einleitung

## 1.1 Vorbemerkung

Die Tendenz der Mittelalterphilologien, Problemen der Textherstellung, Entstehungsfragen, Quellenuntersuchungen und ähnlichen Themen ein deutigen Vorrang vor literarisch-ästhetischen und soziologischen Fragestellungen zu geben, wird in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der norrönen Sagaliteratur besonders deutlich. Dies ist in spezifischen Problemen der Gattung, wie etwa der verwickelten Entstehungsfrage, ebenso wie in zeitweise stark ideologisch beeinflussten Deutungen begründet.

Fast anderthalb Jahrhunderte hat, in Deutschland wie in Skandinavien, eine allzu germanozentrisch orientierte Forschung eine vorurteilsfreie Diskussion der mit der Sagaliteratur verbundenen Fragen erschwert.

Zur Zeit der Entdeckung der Texte durch die skandinavischen Gelehrten sollten die Sagas der Rechtfertigung der Großmachtansprüche der nordischen Länder dienen<sup>1</sup>, im 19. Jahrhundert wurden sie Objekt nationalromantischer Kontroversen<sup>2</sup>, und zu Beginn des 20. Jahrhunderts sah, vor allem in Deutschland, wachsende Germanomanie in den Sagas Zeugnisse einer germanischen Kultur, die zur Begründung nationalistischer Ideologien herhalten mußten<sup>3</sup>.

Die spärliche Überlieferung anderer Quellen zur mittelalterlichen Geschichte Skandinaviens verstärkte im Norden die Tendenz, die Islän-

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu – wie auch zur weiteren Geschichte der Sagaforschung – TH. M. ANDERSSON: *The Problem of Icelandic Saga Origins*, S. 2ff. mit weiteren Hinweisen und G. NILSSON: *Den isländska litteraturen i stormaktstidens Sverige*, in: *Scripta Islandica* 5 (1954), S. 19–41.

<sup>2</sup> Vgl. ANDERSSON: *Origins*, S. 22ff., bes. S. 30f. und K. MAURER: *Über die norwegische Auffassung der nordischen Literaturgeschichte*, in: *ZfdPh* 1 (1869), S. 25–88.

<sup>3</sup> Auf die Verknüpfung dieser Standpunkte mit dem Problem der Historizität der Sagas und seiner jeweiligen Behandlung in der Forschung hat D. HOFMANN aufmerksam gemacht: *Die mündliche Vorstufe der altnordischen Prosaerzählkunst*, in: *Ann. Sarav.* X (1961), S. 169.

dersagas als zuverlässige Geschichtsquellen zu betrachten. Ähnliche, nur in Nuancen verschiedene Motive beeinflussten vor allem die deutsche Sagaforschung. Da die früh einsetzende Missionierung die Überlieferung von Zeugnissen einer vorchristlich-germanischen Kultur verhindert hatte, suchte man diese Quellen – oft in unberechtigter Gleichsetzung nord- und südgermanischer Verhältnisse – in Skandinavien.

Die Geschichte der Sagaforschung wurde damit weitgehend eine Folge ideologisch beeinflusster Forschungsergebnisse, die eine historisch gerechte Wertung der Isländersagas nicht erreichen konnten. So wird es verständlich, daß neuerdings P. FOOTE eine Studie über die Einflüsse zeitbedingter Anschauungen auf die jeweiligen Interpretationen gefordert hat<sup>4</sup>.

Einen Abriß der Geschichte der Sagaforschung hier zu geben, ist – vor allem nach dem Erscheinen von TH. M. ANDERSSONS Arbeit – unnötig. Vielmehr soll versucht werden, aus der gegenwärtigen Diskussion der Forschung einen Interpretationsansatz zu entwickeln, der die Eigenart der Gattung angemessen berücksichtigt.

## 1.2. Die Entstehungsfrage

Von den mit den Isländersagas verbundenen Problemen hat die Entstehungsfrage ohne Zweifel die größten spekulativen Anstrengungen der Forschung auf sich gezogen. Die Diskussion entzündete sich vor allem an der Tatsache, daß diese Werke vorwiegend Ereignisse der Zeit von etwa 930–1030 berichten, die uns erhaltenen Texte aber frühestens aus dem 13. Jahrhundert stammen<sup>5</sup>. Diese zeitliche Diskrepanz mußte notwendig die Frage nach der Entstehungszeit der überlieferten Fassungen aufwerfen. Besonders kontrovers wurde diese Diskussion durch das mit der Entstehungsfrage eng verknüpfte Problem der Historizität und das bereits erwähnte Interesse an der Gewinnung zuverlässiger Geschichtsquellen. Bemüht, den Abstand zwischen Ereignis und Bericht möglichst gering anzusetzen, verlegte man die Entstehung der Sagas in das 10./11. Jahrhundert und überbrückte die Zeit bis zur ersten Niederschrift

---

<sup>4</sup> P. G. FOOTE: Some Account of the Present State of Saga-Research, in: *Scandinavica* 4 (1964), S. 125.

<sup>5</sup> Das älteste erhaltene Fragment einer Isländersaga (Fragment 9 der Egilssaga) wird allgemein um 1250 datiert. Vgl. SIGURÐUR NORDAL: Egilssaga (= ÍF II), Formáli S. LVI und W. BAETKE: Über die Entstehung der Isländersagas, S. 10.

durch die Annahme mündlicher Überlieferung. Die Frage, wie weit aus den überlieferten Fassungen Form und Inhalt eventuell voraufgegangener mündlicher Versionen erschließbar sind, ist schwer zu beantworten. Neuere Untersuchungen zu Entstehungs- und Überlieferungsbedingungen mündlicher Epen stellen die Ansichten der älteren Sagaforschung in diesem Punkt sehr in Frage<sup>6</sup>.

Die Reaktion auf diese Forschungsposition konnte nicht ausbleiben. Vom Zeugnis der Überlieferung ausgehend sah man die Sagas als literarische Werke des 13. Jahrhunderts und räumte allenfalls die Möglichkeit ein, daß die Verfasser geschichtliche Überlieferungen für ihre Darstellungen benutzt haben könnten. Schwierigkeiten bereitet dieser Sichtweise vor allem die Abgrenzung des verwendeten Quellenmaterials von den fiktionalen Teilen der Erzählung sowie die mögliche Umformung überlieferten Materials aus künstlerischen Erwägungen. Da die herangezogenen Quellen meist nicht erhalten sind, überdies auch die Verwendung mündlicher Überlieferung wahrscheinlich ist, sind gesicherte Ergebnisse bei der Scheidung von Traditions- und Verfasseranteil nur selten erreichbar.

Diese beiden soeben notwendig vereinfacht skizzierten Theorien entsprechen etwa den Inhalten der von A. HEUSLER geprägten Begriffe «Freiprosa» und «Buchprosa»<sup>7</sup>. In den letzten Jahrzehnten hat sich gezeigt, daß es in der weitverzweigten Diskussion der Entstehungsfrage immer schwieriger wurde, das Spektrum der auftretenden Ansichten mit Hilfe dieser Begriffe zu erfassen. In ihrer scharfen Entgegensetzung muß-

---

<sup>6</sup> Vgl. dazu: A. B. LORD: Der Sänger erzählt, passim. LORDS Ergebnisse, hervorgegangen aus der Untersuchung mündlicher serbo-kroatischer Versepen, eignen sich vorzüglich zur Kritik der verschiedenen Positionen der Freiprosatheorie. Allen auf spekulativem Wege gewonnenen Vorstellungen über die Form verlorener mündlicher Fassungen eines Werkes haben sie voraus, empirisch begründet zu sein.

Auch wenn Form, Entstehungsbedingungen und Entstehungszeit der serbo-kroatischen Versepen und der Isländersagas nicht vergleichbar sind, so können LORDS Ergebnisse doch über den Umkreis ihres Untersuchungsmaterials hinaus Geltung beanspruchen. Die Erkenntnis, daß in mündlicher Überlieferung mechanisches Auswendiglernen und Tradieren eines längeren Textes nicht möglich sind (op. cit. S. 24), und ein Epos nach bestimmten Regeln bei jedem Vortrag neu entsteht (op. cit. S. 35), dürfte auch für die postulierten mündlichen Vorstufen der Sagas gelten.

Da diese Vorstufen aber nicht erhalten sind und ihre Form aus den überlieferten Texten nicht erschließbar ist, wird die Strukturuntersuchung auf die Analyse der vorhandenen Fassungen verwiesen.

<sup>7</sup> Die Anfänge der isländischen Saga, S. 54.

ten sie Polaritäten schaffen, wo diese gar nicht vorhanden waren. Ihre scheinbare Fähigkeit, abweichende Auffassungen zu kennzeichnen, sichert ihnen freilich auch in neueren Arbeiten häufige Verwendung.

Die Skepsis gegen die Brauchbarkeit dieser Termini ist vor allem auf Seiten derer, die eine Entstehung der Sagas im 13. Jahrhundert befürworten, so weit gegangen, die logische Richtigkeit dieser Begriffe zu bestreiten<sup>8</sup>. In der gegenwärtigen Situation der Sagaforschung empfiehlt sich der Verzicht auf diese Termini vor allem, weil gemäßigte Ausformungen der «Freiprosa-» wie der «Buchprosatheorie» sich einander so weit nähern, daß die Unterschiede meist nur noch graduell sind. Die Anhänger der «Freiprosatheorie» billigen den Sagaverfassern des 13. Jahrhunderts einen weitergehenden Einfluß auf die Ausformung des Textes zu als die Verfechter früherer, radikalerer Ansichten, und die Vertreter der «Buchprosatheorie» leugnen nicht die mögliche, in jeder Saga unterschiedlich starke Einwirkung einer voraufgegangenen mündlichen oder schriftlichen Tradition<sup>9</sup>.

Die in der neueren Forschung meist vertretene Ansicht, die Sagas seien literarische Werke des 13. Jahrhunderts, hat zumindest das schwerwiegende Zeugnis der Überlieferung für sich. Der sog. «Sturlungenprolog», der eine frühere schriftliche Fixierung der Sagatexte zu beweisen schien, hat sich für diesen Zweck als wertlos erwiesen<sup>10</sup>. Die wenigen

---

<sup>8</sup> So vor allem E. ÓL.SVEINSSON: Íslendingasögur, in: KLN VII (1962), Sp. 498 und DERS.: Dating the Icelandic Sagas, S. 7–8.

<sup>9</sup> Von den zahlreichen Stimmen, die zur Aufgabe der Begriffe Freiprosa und Buchprosa geraten haben, seien hier nur genannt: H. LIE: Noen metodologiske overveielser, in: MoM 1939, S. 126; D. HOFMANN: Vorstufe, S. 178; J. DE VRIES: Die isl. Saga und die mündliche Überlieferung, in: Märchen, Mythos, Dichtung. Fs. f. von der Leyen, S. 175–176; HANS KUHN: Rez. zu W. BAETKE: Über die Entstehung der Isländersagas, in: AfdA 75 (1964), S. 5. – TH. M. ANDERSSON kommt nach der Musterung der einzelnen Stadien der Auseinandersetzung (Origins, S. 65–81) «Freeprose versus Bookprose», zu dem Schluß: «it is reasonable to question whether the theories are really so incompatible and whether the distinction between bookprose and freeprose is not artificial» (op. cit. S. 78). – HANS KUHN weist außerdem darauf hin, daß schon A. HEUSLER in seiner letzten Darstellung der Isländersaga (Altgerm. Dicht., 2. Aufl., 1943) diese Termini nicht mehr verwendet und einen vermittelnden Standpunkt eingenommen habe. Dabei ist freilich zu beachten, daß HEUSLER am Kern der Freiprosalehre, der mündlichen Saga, festgehalten hat (op. cit. § 156: «Der schriftlichen Saga ging mündliche Saga voraus [...] Das Schaffen lag gutenteils dem Schreiben voran.») und die Vorstellungen der isländischen Schule von der Entstehung der Saga eine «grundverschiedene Auffassung» nennt (op. cit. § 171).

<sup>10</sup> Zur Frage des Sturlungenprologs äußert sich zusammenfassend: E. ÓL.SVEINSSON: Dating, S. 42–47.

älteren Quellen, die uns über die literarische Tätigkeit im 12. Jahrhundert Auskunft geben, erwähnen keine Sagas<sup>11</sup>.

Da aber unübersehbare Hinweise auf ältere Vorstufen und Quellen existieren, hat auch diese Position die verschiedensten Ausprägungen erfahren. Das Hauptproblem ist hier zweifellos die Abgrenzung der in die Texte eingegangenen Traditionselemente. Die Frage, ob man mündliche oder schriftliche Quellen anzusetzen habe und wie groß der Einfluß dieser Quellen auf die überlieferte Form der Sagas ist, hat die Forschung ausführlich beschäftigt.

Die Problematik solcher Fragestellungen ist eine der Mediävistik überhaupt: verlorenen Teilen oder Vorstufen erhaltener Werke wird größere Beachtung zuteil als dem Überlieferten selbst. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Nibelungenlied, den sog. «Liedern der Lücke» im Codex Regius der Liederreda, den chansons de geste und nicht zuletzt den Isländersagas zeigt diese Tendenz sehr deutlich.

Jedoch sollte in einem dem Gegenstand angemessenen Interpretationsansatz versucht werden, die mögliche Bindung der Sagaverfasser an vorgegebene Tradition zu berücksichtigen. Die Strukturanalyse der Saga muß aufgrund der besonderen Entstehungsbedingungen dieser Gattung immer damit rechnen, auf Elemente zu treffen, die nicht Schöpfung des Verfassers, sondern Bestandteil der Tradition sind.

Was modernem Empfinden als Stilbruch, Kompositionsschwäche oder als unzureichende Motivation erscheinen mag, kann auf den Einfluß der Tradition zurückgehen. Die Abgrenzung heterogener Elemente setzt eine annähernd klare Vorstellung von der Form dieser Tradition voraus. Da die Quellen nur in seltenen Fällen erhalten sind, ist der Spekulation auf diesem Gebiet weiter Raum gelassen, und viele als «Ergebnisse» in die Diskussion eingebrachte Ansichten tragen notwendig allzu hypothetische Züge.

### 1.3. Das Problem der Tradition

Die Forschung ist schon immer stark von dem Bemühen geprägt worden, Form und Funktion der Tradition in den Sagas zu bestimmen. Zwischen den extremen Standpunkten R. KEYSERS (1866), dem die Saga nur Ergeb-

---

<sup>11</sup> So nennt der 1. gramm. Traktat folgende Gattungen: «lög ok áttvísi eða þýðingar helgar, eða svá in spakligu frœði, er Ari Þórgilsson hefir á bœkr sett [...]» (1. Gramm. Treatise, ed. E. Haugen, S. 12–13).

nis wortgetreuer Aufzeichnung der Tradition war, und P. RUBOWS (1936), der ausschließlich ihren romanhaften Charakter betonte, reihten sich die verschiedensten Sichtweisen ein<sup>12</sup>. Auch heute wird noch allgemein anerkannt, daß «Tradition», d.h. schriftlich oder mündlich Vorgeformtes, der Saga vorausgegangen ist. Umstritten ist jedoch, wie weit sie auf die uns überlieferten Sagatexte eingewirkt hat.

Die wichtigsten Hinweise auf die Existenz dieser Tradition sind:

a) Einige zeitgenössische Zeugnisse betonen das Interesse der Isländer für geschichtliche Überlieferung und Historiographie<sup>13</sup>.

b) Bei nicht wenigen Sagatexten zeigt ein Vergleich mit anderen Quellen, daß ihre Verfasser sich um die Aufnahme «zuverlässiger» Überlieferung bemühten, und man hat daraus auch die Historizität anderer Sagaberichte abgeleitet. K. LIESTØLS auf die älteren Sagas bezogener Schluß: «dersom det ingen grunn er til å tru at noko er uhistorisk, so er det grunn til å tru at det er historisk»<sup>14</sup>, dürfte freilich heute als kritisches Prinzip der Sagaforschung nur noch wenig Anklang finden. Hingegen hat E. ÓL. SVEINSSON die unterschiedliche historische Zuverlässigkeit der Sagas betont. Einige, z.B. die Eyrbyggja saga, seien nach mittelalterlichen Maßstäben zuverlässige Geschichtswerke, andere, so Laxdæla und Njála, nicht<sup>15</sup>.

c) Genealogische Aufzeichnungen und Berichte über bedeutende geschichtliche Ereignisse finden sich in nur leicht abgewandelter Form in mehreren Sagas und bezeugen ihre Offenheit gegenüber anderen, stärker historiographisch orientierten Gattungen<sup>16</sup>.

<sup>12</sup> R. KEYSER: Nordmændenes Videnskabelighed og Litteratur i Middelalderen (= Efterladte Skrifter I), S. 15. – P. RUBOW: The Icelandic Sagas, in: P. R.: Two Essays, S. 53 ff.

<sup>13</sup> So z.B. Saxo Grammaticus: Gesta Danorum, Praefatio I, 4, ed. J. OLRİK und H. RÆDER, tom. I, S. 5 und Theodoricus monachus: Historia de antiquitate regum Norwagensium, ed. G. Storm: Monumenta hist. Norvegiæ, S. 3. – Auch Aris quellenkritische Methode bezeugt die herausragende Stellung der isländischen Historiographie; vgl. D. STRÖMBÄCK: The Dawn of West Norse Literature, in: BONIS 1963, S. 21.

<sup>14</sup> Upphavet til den isl. ættesaga, S. 230.

<sup>15</sup> E. ÓL. SVEINSSON: The Icelandic Family Saga and the Period in which their Authors lived, in: APS 12 (1937/38), S. 72. JÓN HELGASON weist auf die mögliche Umformung historischer Tradition aus künstlerischen Erwägungen hin (Litteraturhistorie, S. 107). F. PAASCHE betont – wie auch andere – die geringen Möglichkeiten der Inhaltskontrolle (Norges og Islands litteratur, ny utg. ved A. Holtsmark, S. 341).

<sup>16</sup> Solche Berichte sind z.B. der sog. «Kristni-pátttr» und der Bericht über die Clontarf-schlacht (vgl. E. ÓL. SVEINSSON: Íslendingasögur, Sp. 502). Ebenso wird man damit

d) Wahrscheinlich ist ein erheblicher Teil der in den Sagas enthaltenen Skaldenstrophen sowie die zu ihrem Verständnis notwendige Begleitprosa den Sagaverfassern aus der Tradition zugeflossen<sup>17</sup>.

e) In der norrönen Prosaliteratur finden sich mehrfach Hinweise auf mündliches Sagaerzählen. Sie haben in der Diskussion über die mündliche Saga eine wichtige Rolle gespielt<sup>18</sup>. Ihr Aussagewert ist jedoch umstritten. Selbst wenn sie die Existenz mündlicher Sagas bewiesen, wären diese für uns nicht mehr erschließbar (vgl. o. S. 11, Anm. 6).

Diese Traditionselemente werden auch von Forschern anerkannt, die die Entstehung der Saga ins 13. Jahrhundert setzen. Wichtig ist jedoch ihre von den Anschauungen der älteren Forschung abweichende Bewertung.

Untersuchungen einzelner Sagas haben gezeigt, daß die Einfügung geschichtlicher Überlieferung in die Sagatexte oft von künstlerischen Gesichtspunkten bestimmt wurde. Diese sind naturgemäß von Verfasser zu Verfasser verschieden und nur erkennbar, wenn die verwendeten Quellen erhalten oder hinreichend zuverlässig erschließbar sind.

Die Prinzipien der Quellenauswahl lassen sich mit einiger Deutlichkeit erkennen. Die historiographische Literatur des 12. Jahrhunderts und die von den «fróðir menn» entwickelte kritische Methode werden die Maßstäbe vieler Sagaverfasser und des Publikums bestimmt haben. Deshalb sind Märchenmotive – obwohl im mittelalterlichen Island weit verbreitet – in den Sagas selten<sup>19</sup>.

Ausmaß, Gestalt und mögliche Umformung der herangezogenen Quellen sind meist schwer oder gar nicht zu erkennen. Soweit mündliche Tradition verwendet wurde, ist ihr Einfluß weder im Stofflichen noch im Künstlerischen sicher nachweisbar, und Rekonstruktionsversuche können ihren hypothetischen Charakter nie abstreifen. Deshalb operieren die Anhänger einer literarischen Entstehungsweise gern mit schriftlichen Vorlagen und erklären nähere oder entferntere Berührungen der Texte oft

---

rechnen dürfen, daß Werke der im 12. Jahrhundert verbreiteten literarischen Gattungen nicht ohne Einfluß auf die Ausarbeitung der Sagas geblieben sind. Vgl. dazu u. a. D. STRÖMBÄCK: Dawn, S. 12. G. TURVILLE-PETRE: Origins of Icelandic Literature, passim; H. BEKKER-NIELSEN: On a Handlist of Saints Lives in Old Norse, in: Med. Stud. 24 (1962), S. 328 sowie DERS.: Frode mænd og tradition, in: *Norrøn fortællekunst*, S. 35–41.

<sup>17</sup> E. ÓL. SVEINSSON: *Íslendingasögur*, Sp. 499f.

<sup>18</sup> Vgl. dazu hauptsächlich: JÓN HELGASON: *Litteraturhist.*, S. 113ff.; W. BAETKE: *Entstehung*, S. 57ff. und TH. M. ANDERSSON: *Origins*, S. 65ff.

<sup>19</sup> E. ÓL. SVEINSSON: *Verzeichnis isländischer Märchenvarianten*, (= FFC 28,2, Nr. 83), S. LX.



mit der Verwendung gemeinsamer Quellen. Da dies meist in Abwehr der Lehre von der mündlichen Überlieferung geschieht, hat man dabei des Guten oft zuviel getan und schriftliche Quellen für jeden Einzelzug gesucht. Da ANNE HOLTSMARKS Kritik an MAGERØYS Untersuchungen zur Bandamanna saga in diesem Punkt eine typische Schwäche dieser Forschungsrichtung trifft, zitiere ich sie ausführlicher:

Magerøy mener at forfatteren til Bandamanna saga må ha hatt tilgang til et helt bibliotek; han slår etter i skrifter om han bare vil fortelle noe så enkelt som at en mann «ætlaði útan». Man skulle tro Magerøy mistenkte ham for ikke å kunne islandsk. Men i yderste nød, hvor ingen bok kunne hjelpe, lar Magerøy ham dog ha tilgang til noe ubestemmelig, som kalles «folkeleg tradisjon». Hva er nå det? [...] <sup>20</sup>.

Eine Reaktion auf das Bestreben, schriftliche Quellen für fast jeden Einzelzug der Texte zu suchen, konnte nicht ausbleiben. So hat etwa TH. M. ANDERSSON nach seinem Forschungsüberblick in einem «Critical Considerations» überschriebenen Kapitel die mündlich geformten und überlieferten Vorstufen der Saga wieder stärker betont <sup>21</sup>.

Gegen diese Sichtweise hat wiederum ein Rezensent eingewendet, zur Erklärung von Bemühungen und Gemeinsamkeiten der Texte bedürfe es nicht der Annahme mündlicher Tradition. Die Verfasser hätten ebenso gut schriftliche Quellen, die ihnen zur Zeit der Niederschrift ihrer Werke nicht mehr zugänglich waren, aus dem Gedächtnis zitieren können <sup>22</sup>.

Beweisbar sind alle diese Ansichten kaum, und es ist nicht weiter verwunderlich, daß der bisher skizzierte Gang der Diskussion im Beobachter ein Gefühl der Resignation aufkommen und ihn zweifeln läßt, ob in diesen Fragen jemals einigermaßen gesicherte Ergebnisse erreichbar sein werden. Die einzige erfolgversprechende Methode scheint die der «isländischen Schule» zu sein, die die Entstehung jedes einzelnen Werkes untersucht und die Analyse der überlieferten Fassungen in den Vordergrund stellt. In diesem methodischen Ansatz ist auch der Grund für das Überwiegen der Monographien und den fast vollständigen Mangel an übergreifenden Darstellungen in der Sekundärliteratur zu suchen <sup>23</sup>.

---

<sup>20</sup> Rez. zu: H. MAGERØY: Studiar i Bandamanna sage, in: MoM 1958, S.84. Vgl. auch TH. M. ANDERSSON: Origins, S.99ff.

<sup>21</sup> Origins, S.82–119. S.119: «[...] the freeprose doctrine is no longer the doctrine of verbatim retention. [...] The writer undoubtedly could and did use written sources, supplementary oral sources, his own imagination, and above all his own words, but his art and presumably the framework of his story were given him by tradition. The inspiration of the sagas is ultimately oral.»

<sup>22</sup> G. SIEG: Rez. zu ANDERSSON: Origins, in: AfdA 77 (1966), S.9.

Ebenso wird aus der beschriebenen Situation heraus das Vorgehen jener Interpreten verständlich, die die Sagas nach literarästhetischen Kategorien als von individuellen Verfassern geschaffene Kunstwerke interpretieren wollen. Sie gehen auf die problematischen Entstehungsfragen oft nicht näher ein, weil bei der auf diesem Gebiet herrschenden Unsicherheit die Interpretation fördernde Ergebnisse schwer erreichbar sind. Für Untersuchungen mit dieser Zielsetzung ist die Konzentration auf die überlieferten Texte unter Einbeziehung der hinreichend gesicherten Ergebnisse über eventuelle Vorlagen der beste Interpretationsansatz. Eine Vorstufen und Quellen außer acht lassende Analyse kann allerdings irreführende Ergebnisse liefern. Die Verfasser können – jeder einzelne in unterschiedlichem Maße – an Vorlagen gebunden gewesen sein: in der Wahl des Stoffes, der Disposition der Fabel, in der Zeichnung der Personen und in anderen wesentlichen Elementen ihrer Erzählungen. Auch wenn sie den von der Tradition bereitgestellten Stoff nach den Erfordernissen ihrer Fabeln formten, liefert die Art und Weise dieser Umformung wichtige Ergebnisse für die Interpretation.

Gelänge die Sonderung von Tradition und fiktionalen Elementen und würden die Prinzipien deutlich, denen die Verfasser bei der Verwendung ihrer Quellen folgten, ergäben sich wertvolle Aufschlüsse über die Arbeitsweise der Sagaverfasser, ihre Stellung zu überliefertem Material und über den Kunstcharakter ihrer Werke<sup>24</sup>.

#### 1.4. Zur Frage der Historizität der Vorlagen

Vor allem in der älteren Forschung sind die Begriffe Tradition und Historizität oft nicht auseinandergehalten worden. Der Saga schriftliche oder

---

<sup>23</sup> Dieser methodische Grundsatz wird in den meisten jüngeren Arbeiten zur Sagaliteratur befolgt. Am klarsten ist er von SIGURÐUR NORDAL in den einleitenden Paragraphen seiner Darstellung der norrönen Sagaliteratur formuliert worden; vgl. Sagalitteraturen, in: Litteraturhistorie B (= NK VIII B), S.184. – Vgl. auch P.HALLEUX: Aspects littéraires de la saga de Hrafnkel, S.20: [...] «la raison commande instamment de se tourner vers les documents existants, [...] le seul moment de la tradition qui nous soit connu. Les considérations sur l'historicité de la saga ou sur sa prétendue forme orale pré-littéraire sont plus hasardeuses, ces éléments échappant en grande partie à l'investigation.» Dieser Grundsatz prägt natürlich auch die Arbeiten W.BAETKES und seiner Schüler; weitere Belege hier zu zitieren ist unnötig.

<sup>24</sup> Gute Beispiele für diesen Interpretationsansatz sind einige Arbeiten R.HELLERS zur Laxdœla saga, bes.: Literarisches Schaffen in der Laxdœla saga und: Laxdœla saga und Königssagas.

mündliche Vorstufen zuzubilligen, heißt ja noch nicht, auch ihre Historizität anzuerkennen. Seit der Wiederentdeckung der isländischen Handschriften durch die skandinavischen Gelehrten hielt man die Sagas für zuverlässige Geschichtswerke. Die Romantik und die von ihr vollzogene Gleichsetzung von Epik – der Naturpoesie schlechthin – und Geschichte verstärkte diese Anschauung noch und lieferte ihr die theoretische Grundlegung. Prägnant ist sie von JACOB GRIMM formuliert worden:

ich behaupte folgende sätze und ihre identität: die älteste geschichte jedweddes volks ist volkssage. jede volkssage ist episch. das epos ist alte geschichte. alte geschichte und alte poesie fallen nothwendig zusammen. in beiden ist vermöge ihrer natur die höchste unschuldigkeit (naivetät) offenbar<sup>25</sup>.

Für die chansons de geste und die Sagas hat diese Auffassung weitreichende Folgen gehabt, und besonders die Sagaforschung ist lange von ihr geprägt worden<sup>26</sup>. Beharrlichkeit und Omnipotenz der Lehre von der unbedingten Historizität der Saga werden u.a. erwiesen durch die Unmöglichkeit, von der herrschenden Lehre abweichende Ansichten überhaupt publizieren zu können: dem Dänen E. JESSEN war es noch im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts nicht möglich, einen Aufsatz, in dem er die Glaubwürdigkeit der Isländersagas anzweifelte, in einer skandinavischen Zeitschrift zu veröffentlichen<sup>27</sup>.

Seit Beginn der kritischen Sagaforschung, d. h. etwa seit der Romantik, waren die Lehre von der Historizität der Saga und eine rigide Form der Freiprosalehre eng miteinander verknüpft. Die Gründe sind einsichtig: die Texte wurden so um einige Jahrhunderte älter, zugleich schien auch ihre Historizität verbürgt, weil Ereignis und Bericht sehr eng zusammenrückten. Von diesen Auffassungen hat sich die Forschung erst verhältnismäßig spät gelöst, ihr heutiger Stand ist oben bei der Darstellung des Traditionsproblems kurz skizziert.

Wie stark jedoch die Lehre von der Historizität – und sei es nur in der Verpflichtung zu ausdrücklicher Ablehnung – selbst bei jüngeren For-

---

<sup>25</sup> Recensionen und verm. Aufsätze, 1. Theil (= Kleinere Schriften, 4. Band), S. 10, Anm. 4.

<sup>26</sup> Ausführlicher handelt über diese Fragen: TH. M. ANDERSSON: The Doctrine of Oral Tradition in the Chanson de Geste and Saga, in: SS 34 (1962), S. 219–236.

<sup>27</sup> E. JESSEN: Glaubwürdigkeit der Egils-Saga und anderer Isländer-Sagas, in: HZ 28 (1872), S. 61–100, ebd. S. 66–67: «Und da man mir in Dänemark nicht gestattet, meine mißfälligen Ansichten über <Altnordisches> vorzutragen, [...] nehme ich meine Zuflucht zur deutschen Literatur [...]» Vgl. auch W. BAETKE: Entstehung, S. 8 ff., der zusätzlich jüngere Forschungsmeinungen anführt, die – allerdings teilweise differenzierend – an den älteren Auffassungen festhalten.

schern nachwirkt, läßt sich noch an einer Arbeit mit betont literar-ästhetischer Zielsetzung wie P. HALLBERGS Aufsatz über den Dialog in der Njáls saga ablesen. HALLBERG setzt sich ausführlich mit der Frage auseinander, ob die Dialogpartien der Njála historisch zuverlässig oder fiktional seien, um erst nach Erweis des letzteren in eine ästhetische Würdigung einzutreten<sup>28</sup>.

Einige Aspekte des Historizitätsproblems, die für die gegenwärtige Beurteilung der Isländersagas wichtig sind, sollen hier noch kurz umrissen werden.

Andere Disziplinen, vor allem die Historiographie, haben oft noch nicht die notwendigen Konsequenzen aus den Ergebnissen der neueren kritischen Sagaforschung gezogen. So werden die Isländersagas noch von einem der jüngeren isländischen Historiker, BJÖRN ÞÓRSTEINSSON, in seiner 1966 erschienenen Darstellung der isländischen Geschichte als verlässliche Quellen herangezogen<sup>29</sup>. Im übrigen Skandinavien hat die Skepsis gegenüber dem Quellenwert der Sagas früher und stärker als auf Island eingesetzt und methodische Überlegungen angeregt, die zu den nötigen Konsequenzen für die Historiographie geführt haben<sup>30</sup>.

Ähnlich liegen die Verhältnisse auf dem Gebiet der Religionsgeschichte: hier hat das Fehlen zeitgenössischer Quellen in fast stärkerem Maße noch als in der politischen Geschichtsschreibung zur Auswertung von Sagaquellen geführt und Ergebnisse gezeitigt, die nach dem Zeugnis anderer Quellen (etwa archäologischer) nicht haltbar sind<sup>31</sup>.

Diese unkritische Benutzung der Sagas beschränkte sich nicht ausschließlich auf die genannten Disziplinen, für unsere Zwecke genügt aber der Nachweis, wie stark, wie lange und wie folgenreich die Lehre von der

<sup>28</sup> P. HALLBERG: Några anteckningar om replik och dialog i Njals saga, in: Festschrift Baetke, S. 131 ff.

<sup>29</sup> H. MAGERÖY: Rez. zu: BJÖRN ÞÓRSTEINSSON: Ný Íslandssaga, in: NHT 47 (1968), S. 81.

<sup>30</sup> O. MOBERG: Olav Haraldsson, Knut den store och Sverige, gibt im 1. Kap.: «Källor och källbehandling» einen guten, kurzen Überblick über die Einstellung der skandinavischen Historiker zum Problem skaldischer und sagahafter Quellen. H. LJUNGBERG schätzt den Quellenwert der Sagas höher ein als MOBERG; vgl. H. L.: Die nord. Religion und das Christentum (schwed. Orig. 1938), S. 34–51.

<sup>31</sup> E. VESPER hat in einer guten, aber – weil ungedruckten – wenig beachteten Dissertation auf die unkritische Verwendung der Sagas durch die Religionshistoriker hingewiesen. (E.V.: Christen und Christentum in den isl. Sagas, Phil. Diss. [Masch.], Leipzig 1950 S. 1 f.). Ebenso ging kürzlich O. OLSEN: Hørg, hov og kirke, in: ANOH 100 (1965), S. 19 ff., mit der bisherigen religionshistorischen Forschung wegen ihrer unkritischen Quellenbenutzung scharf ins Gericht.

Historizität bis in das 20. Jahrhundert hinein wirksam gewesen ist. Die Ursachen dafür sind oben schon gestreift worden, es sind sachliche und ideologische. Zum einen sind neben den sagaartigen Quellen nur wenige andere zur mittelalterlichen Geschichte Skandinaviens erhalten, so daß es nahe liegt, Sagas heranzuziehen, zum andern sind aus diesem Grund auch die Möglichkeiten der Inhaltskontrolle sehr beschränkt<sup>32</sup>. Ideologische Aspekte haben, ähnlich wie in Deutschland (s. o. S. 9 f.), vor allem auf Island die Wertung der Saga beeinflusst. W. BAETKE hat treffend formuliert, daß die Sagas «gleichsam das Alte Testament» der Isländer gewesen sind<sup>33</sup>. Zweifel an dem Wahrheitsgehalt dieser Texte mußten unter diesen Umständen wenig populär sein. E. ÓL. SVEINSSON hat die Bedeutung der Sagas für die neuere Geschichte Islands und das Bewußtsein seiner Bewohner hervorgehoben:

They [scil. the sagas] have in consequence acted as a stimulus on the people, shown them the freedom and independence of the past. The old reality made our political and cultural leaders in the eighteenth and nineteenth centuries take their national dreams and ambitions seriously<sup>34</sup>.

Wie aus dem bisher Dargelegten deutlich wird, tut man gut daran, die Problemkreise Historizität und Tradition im Interesse einer methodisch klaren und sachlichen Erörterung zu trennen. Dennoch berühren und überschneiden sie sich teilweise. So sind schon bei der Diskussion des Traditionsproblems einige Argumente für die mögliche Historizität der Sagaquellen angeführt worden (s. o. S. 13 ff.).

Ein wichtiges, weil zeitgenössisches Zeugnis für die Historizität der Isländersagas ist noch zu erwähnen: die Aufnahme von Sagaexzerpten in eine Rezension der Landnámabók (die Sturlubók). E. ÓL. SVEINSSON nennt den Verfasser dieser Redaktion, Sturla Þórðarson, «en historiker, der [...] frem for andre søger at følge sandheden»<sup>35</sup>. Sturla hätte die Sagas kaum in dieser Weise verwendet, wenn sie für ihn rein fiktionale

---

<sup>32</sup> P. HALLBERG: Nyare studier i den isl. sagan, in: Edda 53 (1953), S. 220; JÓN HELGASON: Litt. historie, S. 120; F. PAASCHE: Norges og Islands litteratur, S. 340f.

<sup>33</sup> W. BAETKE: Entstehung, S. 8.

<sup>34</sup> E. ÓL. SVEINSSON: The Value of the Icelandic Sagas, in: SBVS XV (H. 1 – 1957), S. 2. – Der Einfluß der isländischen mittelalterlichen Literatur auf Geschichte, Literatur und politisches Bewußtsein des modernen Island ist meines Wissens nirgends umfassend untersucht worden. Dieses Thema ist vor allem interessant, weil die mittelalterliche Literatur wohl in keinem anderen Land so sehr Bestandteil des modernen Bewußtseins ist wie gerade auf Island.

<sup>35</sup> Íslendingasögur, Sp. 504.

Erzählungen gewesen wären. JÓN HELGASON hat die Beweiskraft dieses Faktums zwar in Frage gestellt<sup>36</sup>, die Offenheit eines Geschichtswerks gegenüber den Isländersagas bezeugt es dennoch. Sturlas Redaktion der Landnámabók sollte vor der Unterschätzung der in die Sagas eingegangenen geschichtlichen Überlieferung warnen; man wird ihr um so größeres Gewicht beimessen, als sie uns die fehlende zeitgenössische Beurteilung der Sagas wenigstens teilweise ersetzt. Freilich muß man dabei berücksichtigen, daß Sturla nur ganz bestimmte Sagas benutzte, andere – mehr fiktionale (?) – unberücksichtigt ließ. Da aber weder die Sturlubók noch alle Isländersagas unangefochten sicher datiert sind, ist es auch möglich, daß Sturla einige der von ihm nicht berücksichtigten Sagas noch gar nicht vorgelegen haben.

### 1.5. Die ästhetische Bedeutung des historischen Elements

Zu den bisher behandelten Aspekten des Historizitätsproblems tritt ein weiterer, für unsere Untersuchung der wichtigste: nicht mehr die Scheidung von traditionellen und fiktionalen Elementen steht im Vordergrund, sondern die ästhetische Wirkung des der Saga eigenen Strebens nach Historizität.

SIGURÐUR NORDAL hat die Funktion des so verstandenen historischen Elements für die Gattung untersucht<sup>37</sup>. Die Forderung nach Historizität einer «richtigen» Saga geht auf die Historiographie des 12. Jahrhunderts, die Tradition der «fróðir menn», zurück. Sie lehrte das Publikum des 13. Jahrhunderts, eine Saga an ihrer, und sei es nur vorgespiegelten, Historizität zu messen und zwang die Verfasser, ihren Erzählungen eine geschichtliche Folie zugrunde zu legen; freier waren sie in der Konstruktion der Fabel und in der Wahl der erzähltechnischen Mittel<sup>38</sup>.

---

<sup>36</sup> Fortællinger fra Landnámabók, udg. af Jón Helgason, 2. opl., S.X: «Set fra en historikers standpunkt er Sturlas fremgangsmåde højst angribelig [...]» Vgl. zu der Frage: Sturlubók – Sagaexzerpte weiter: JÓN HELGASON: Litt. hist., S.166; E. ÓL. SVEINSSON: Dating, S.90. Eine Aufzählung aller Sagas, die Sturla wahrscheinlich benutzt hat, gibt JÓN JÓHANNESSEN: Gerðir Landnámabókar, S.75ff.

<sup>37</sup> S. NORDAL: The Historical Element in the Icelandic Family Saga.

<sup>38</sup> S. NORDAL: Element, S.18: «To know the fact *that* something has taken place is very different from knowing the *how* and *why* of it all. To believe that a Njál has existed and been burnt is quite another thing than to believe that this man had any real likeness to the Njál who is depicted in the Saga [...]»

Kritischer Wertung nach modernen literaturwissenschaftlichen Kategorien konnte es scheinen, als stünde die Heterogenität der mit Traditionsstoff durchsetzten Sagas ihrer künstlerischen Wirkung im Wege. NORDALS Sichtweise erlaubt eine mittelaltergemäße Betrachtung der Saga, d. h. eine Würdigung ihres historischen Gehalts. Es ist NORDALS Verdienst, die schier unlösbar scheinende Frage: Historizität *oder* Fiktion verlassen und die ästhetische Bedeutung des historischen Elements für die Erzählform der Saga herausgestellt zu haben.

Die Hrafnkels saga ist ein Beispiel für die die Sagaform bestimmende Forderung nach Historizität. Ihrer realistischen Erzählweise willen, die alle Übersteigerungen und Unwahrscheinlichkeiten vermied, rechnete man sie lange Zeit zu den historisch zuverlässigsten und damit ältesten Sagas. Erst spät (1939/40) hat man erkannt, daß ihre Erzählform das Ergebnis kunstvoll vorgespiegelter Historizität ist, wie erst die hochentwickelte Saga des späten 13. Jahrhunderts sie erreichte<sup>39</sup>.

### **1.6. Die Bedeutung ausländischer Einflüsse für die Entstehung der norrönen Prosaliteratur**

Für die Anhänger der Freiprosalehre war die Entstehung der Sagaform und des Sagastiles wenig problematisch; sie wurden von den Erzählern geprägt und durch die Jahrhunderte überliefert, bis sie auf das Pergament gelangten. So entwickelte sich die Vorstellung einer von kontinentalen Vorbildern fast unberührten Prosaerzählkunst, deren Sonderstellung innerhalb der mittelalterlichen europäischen Literatur immer wieder betont worden ist<sup>40</sup>.

---

<sup>39</sup> E. V. GORDON: On Hrafnkels saga Freysgoða, in: *Medium Aevum* 8 (1939), S. 1–32, und S. NORDAL: Hrafnkatla. GORDON, op. cit., S. 24: «Since a saga was conceived to be primarily a form of history, the author of Hrafnkels saga could not ignore the forms of history. He did not wish to: he found them useful, and made them contribute to his effects», und ebd. S. 1: «His (scil. the readers) first impulse is to echo the pronouncement of Vigfusson that «Sagas of the good type as this are always true»»

<sup>40</sup> Aus dem nahezu unisono gestimmten Chor der Forschung sollen als Belege hier nur herangezogen werden: A. HEUSLER: *Altgerm. Dicht.*, S. 230: «Hier (scil. in den Isländersagas) kann man lernen, wie eine germanische Prosa frei von fremdem Richtmaß ihre Sätze baut,» und O. SPRINGER: *The Style of the Old Icelandic Family Sagas*, in: *JEGP* 38 (1939), S. 109: «here (scil. in the Family sagas) we can read and appreciate genuine Germanic prose», wobei allerdings zu erwähnen ist, daß SPRINGER die Möglichkeit fremder Beeinflussung einräumt und eine Untersuchung dieser Einflüsse fordert (ebd. S. 109 f.).

Erst vor einigen Jahrzehnten hat sich ein Wandel angebahnt, und seitdem werden die Verbindungen der norrönen Prosaliteratur mit der europäischen immer häufiger diskutiert und untersucht. Gelegentliche frühere Hinweise auf bestehende Abhängigkeiten haben nicht die Wirkung auf die Forschung gehabt, die man ihnen gewünscht hätte.

Allein die Beachtung des simplen Faktums der Entstehung hagiographischer, homiletischer und historiographischer Werke vor Abfassung der größeren Königssagas und wahrscheinlich sämtlicher Isländersagas brachte umwälzende Ergebnisse über die Ursprünge der norrönen Prosaerzählung. Nichts beleuchtet die von sachfremden Gesichtspunkten stark belastete Diskussion um die Isländersagas besser als die völlige Nichtbeachtung des chronologischen Prinzips in der Literaturgeschichtsschreibung der norrönen Prosa.

Die zeitgenössischen Hinweise auf die im 12. Jahrhundert gepflegten Literaturgattungen und das Zeugnis der Überlieferung hätten stärkere Beachtung durch die ältere Forschung verdient (s.o. S. 13 Anm. 11). Wesentliche Gattungen wurden soweit vernachlässigt, daß sie noch nicht einmal bibliographisch erfaßt wurden<sup>41</sup>.

Die Anwendung des chronologischen Prinzips in S. NORDALS Darstellung der norrönen Prosaliteratur bedeutete einen großen Fortschritt und zeigte die Entstehung der Sagas in neuem Licht. Leider sind durch den frühen Tod F. PAASCHES die Abschnitte über die sog. <gelehrte Literatur> (den lærde litteratur) und die ausländischen Einflüsse auf die norröne Literatur ungeschrieben geblieben<sup>42</sup>. Dieser Verlust wird aber durch eine Reihe neuerer Arbeiten wenigstens teilweise ausgeglichen. Vor allem sind hier zu nennen TURVILLE-PETRE'S *Origins of Icelandic Literature*, eine Vielzahl von Einzelstudien der Mitarbeiter des Arnamagnæanischen Wörterbuchs in Kopenhagen (publiziert in verschiedenen Fachzeitschriften und in Band 25 [Opuscula 2,1.] der BA), der Sammelband *Norrøn Fortællekunst* und die Arbeiten L. LÖNNROTHS, die Anlaß einer ausführlichen Kontroverse mit P. HALLBERG wurden, in der allerdings zuletzt die persönliche Polemik den wissenschaftlichen Ertrag bei weitem überwog.

Dem Forschungsstand auf diesem Gebiet entsprechend, der durch jahrzehntelange Vernachlässigung gekennzeichnet ist, behandeln diese Arbeiten vorwiegend Vorlagen-, Abhängigkeits- und Datierungsfragen.

---

<sup>41</sup> Vgl. H. BEKKER-NIELSEN: On a Handlist, in: MS 24 (1962), S. 323–334, und diese selbst in: MS 25 (1963), S. 294–337.

<sup>42</sup> Sagalitteraturen (= NK VIII B), S. 1.



Wo die Verfasser spekulativer vorgehen, haben ihre Arbeiten oft nur thesenartigen Charakter; übrigens eine der Ursachen der LÖNNROTH-HALLBERG-Kontroverse.

Dennoch lassen sich für die Erzählform der Isländersaga bisher folgende Ergebnisse festhalten: die Ausarbeitung von Homilien, Heiligenlegenden, historiographischen Aufzeichnungen aller Art, die für das 12. Jahrhundert bezeugt, für das späte 11. anzunehmen ist, geschah nicht unabhängig von fremden Vorbildern. Die Komposition größerer Werke, Szenenbau, Dialoggestaltung und Personenzeichnung konnten die Übersetzer und Verfasser an ihren Vorlagen studieren und gegebenenfalls ihren Intentionen entsprechend verändern. Wie weit ihnen dabei ein einheimischer, bereits ausgebildeter mündlicher Erzählstil zur Verfügung stand, ist ungewiß und nach der Quellenlage nicht zu entscheiden. Jedenfalls findet sich schon in den ältesten Denkmälern eine bemerkenswerte Freiheit gegenüber den Vorlagen. In Abwehr der Freiprosatheorie ist der Einfluß mündlichen Erzählens verständlicherweise immer gering angesetzt worden<sup>43</sup>. So deutlich wie etwa die Entstehung der althochdeutschen Prosa lassen sich die Anfänge der norrönen nicht erkennen. Denkbar freilich wäre eine engere Bindung an die Vorlagen in nicht erhaltenen Übersetzungen des 11. Jahrhunderts. Derlei Hypothesen bleiben freilich mangels auswertbarer Textzeugnisse unbeweisbar. Die überlieferten Texte haben freilich einige Forscher die Frage stellen lassen, ob ihre wesentlichen Elemente nicht im mündlichen Erzählen vorgeprägt worden sind<sup>44</sup>. Da auch diese Annahme nicht beweisbar ist, scheint mir der methodische Ansatz TURVILLE-PETRE's für die in diesem Themenkreis noch zu lösenden Aufgaben der brauchbarste zu sein. Zu ihm haben sich auch andere Forscher, die eine Strukturanalyse der überlieferten Texte anstreben, bekannt.

Auch wenn die Ursprünge der norrönen Prosaliteratur auf dem Hintergrund der im 12. Jahrhundert gepflegten literarischen Gattungen und deren Vorbilder am besten verständlich werden, ist die Eigenart der

---

<sup>43</sup> Klar formuliert G. TURVILLE-PETRE seinen methodischen Standpunkt: «I have not discussed oral sagas or their form. For the existence of such sagas in twelfth-century Iceland has not yet been proved and, even if they existed, it will never be possible to show what they were like. At least can be said that the sagas which we know are not in oral form, and their usually polished style is the outcome of generations of training in literary composition» (Origins, S. V).

<sup>44</sup> So nimmt D. HOFMANN für die Szenen der ältesten Olafssaga mündlich entwickelte Vorbilder an (Vorstufen, S. 175).

Isländersagas durch ausländische Einflüsse nicht zu erklären. Die Erzählgegenstände, der ‹mündlich› wirkende Sagastil, die sozialen Verhältnisse, die Handlungsnormen, die Topographie, das gesamte äußere Kolorit sind unverwechselbar isländisch und machen es verständlich, daß man lange Zeit bei der Erörterung des Entstehungsproblems fremde Einflüsse ausschloß. In der Tat beschränkte sich der ausländische Einfluß – und das wäre bedeutsam genug – wohl vor allem auf die schon genannten erzähltechnischen Kategorien (s. S. 24). Hier lassen sich, wie L. LÖNNROTHS Studie über die Personenzeichnung zeigt, teilweise verblüffende Übereinstimmungen und Abhängigkeiten feststellen<sup>45</sup>. Die am Entstehen der norrönen Prosaliteratur beteiligten Komponenten hat TURVILLE-PETRE treffend bezeichnet, seiner Auffassung haben sich andere Forscher angeschlossen:

In a word, the learned literature did not teach the Icelanders *what* to think or *what* to say, but it taught them *how* to say it. It is unlikely that the sagas of kings and of Icelanders [...] would have developed as they did unless several generations of Icelanders had first been trained in hagiographic narrative<sup>46</sup>.

Die Entstehung des Sagastiles gehört ebenfalls in diesen Zusammenhang. Da ich in dieser Arbeit keine Stiluntersuchung geben will, versuche ich nur die wichtigsten Gesichtspunkte zu umreißen.

Fast überflüssig zu sagen, daß der älteren Forschung der Sagastil Ergebnis des mündlichen Erzählvorgangs war, ja die Sagasprache erschien geradezu als das Ideal einer natürlichen, unrhetorischen Prosa. Die Form, die der Stoff in der mündlichen Überlieferung erhielt, ist oft zur Erklärung der so ‹wunderbar frischen Prosakunst› (DE VRIES) der Saga herangezogen worden. Es gibt aber Hinweise auf einen möglichen bedeutenden Einfluß lateinischer Vorbilder auf die Ausbildung des Sagastils. Nach der skizzierten Entwicklung der norrönen Prosaliteratur ist dieser Einfluß nicht mehr auszuschließen. F. PAASCHE hat meines Wissens als erster darauf aufmerksam gemacht, daß typische sagaartige Stilmerkmale auf lateinische Vorbilder zurückgehen können<sup>47</sup>.

<sup>45</sup> Det litterära porträttet i latinsk historiografi och isl. sagaskrivning, in: APS 27 (H. 1 – 1965), S. 68–117.

<sup>46</sup> Origins, S. 142 (Hervorhebungen vom Vf.); ähnlich H. BEKKER-NIELSEN: On a Handlist, S. 328: ‹We do well then to look upon the translators of the oldest period as founders, but of course not the only founders, of Old Norse prose.› Eine neuere, sehr informative Übersicht über diese Fragen stammt von M. TVEITANE: Europeisk påvirkning på den norrøne sagalitteraturen. Noen synspunkter, in: Edda 69 (1969), S. 73–95.

<sup>47</sup> Norges og Islands litt., S. 348 und: Über Rom und das Nachleben der Antike im norweg. und isl. Schrifttum, in: Symbolæ Osloenses XIII (1934), S. 144.

Das von NYGAARD aufgestellte Gegensatzpaar <folkelig stil> und <lærd stil> dürfte nach neueren Erkenntnissen den wahrscheinlichen Sachverhalt nicht mehr adäquat erfassen. E. F. HALVORSEN hat den Anteil einer an rhetorischen Figuren und komplizierten grammatischen Konstruktionen armen lateinischen «sakprosa» an der Herausbildung des norrönen Sagastils betont, ohne allerdings konkret den Weg dieser Beeinflussung (Verfasser und Werke) anzugeben<sup>48</sup>.

Auch M. TVEITANE hat die Unangemessenheit der Nygaardschen Termini noch einmal betont und gleichzeitig darauf hingewiesen, daß für die Analyse des Sagastiles noch sehr viel zu tun ist. Auch hervorragende Kenner der Sagaliteratur wie SIGURÐUR NORDAL haben zu diesem Problem nur recht allgemeine Äußerungen getan<sup>49</sup>.

Der Einfluß ausländischer Vorbilder auf die Ausbildung des norrönen Prosastils wird wahrscheinlich, wenn man die zeitliche Priorität zahlreicher Übersetzungen aus dem Lateinischen anerkennt. Einen Zusammenhang konnte man nicht sehen, solange man die meisten Sagas vor 1200, die Übersetzungsliteratur dagegen möglichst spät ansetzte.

Der typische Sagastil, dessen hervorstechendes Merkmal die «außeralltägliche Natürlichkeit» (A. HEUSLER) ist, entwickelte sich im Laufe des 13. Jahrhunderts. Die allmähliche stilistische Vervollkommnung wurde zum Maßstab für die Datierung<sup>50</sup>. War stilistische Meisterschaft für die ältere Forschung Ergebnis einer hochentwickelten mündlichen Erzählkultur, so wurde sie jetzt – mit einschneidenden Folgen für die Datierung der Texte – Ergebnis literarischer Entwicklung.

SIGURÐUR NORDAL hat die stilistische Vervollkommnung zusammengesetzt mit einer Entwicklung der Saga von <visindi> (Gelehrsamkeit) zu <list> (Kunst) und daraus Kriterien zur Datierung abgeleitet. Seine These bildet die Grundlage der gegenwärtigen Datierung der Sagatexte<sup>51</sup>.

<sup>48</sup> Lærd og folkelig stil. Island og Norge, in: KLNMI XI (1966), Sp. 119–123.

<sup>49</sup> Europeisk påvirkning, S. 74: «Vi har ennå ikke noen utførlig og tilstrekkelig dokumentert drøfting av litterær kronologi og stilistisk utvikling i denne genren [...]»

<sup>50</sup> Einige Sagas vertauschten ihren Platz in der Reihenfolge radikal, so z. B. die Kormáks und die Hrafnkels saga. Das größte Aufsehen erregten JANSSENS Ergebnisse über das Verhältnis der beiden Versionen der Fóstbrœðra saga; vgl. P. HALLBERG: Studier, S. 229f.

<sup>51</sup> Vgl. dazu H. HAMRE: Moderne islandsk sagagransking, in: Syn og Segn 50 (1944), S. 103ff. und E. ÓL. SVEINSSON: Íslendingasögur, Sp. 503. NORDALS These ist nicht ohne Widerspruch geblieben. So hat ANNE HOLTSMARK darauf hingewiesen, daß zwei künstlerisch so vollendete Sagas wie Eígla und Njála am Anfang und Ende der Entwicklung stehen (Det nye syn på sagaene, in: NT 35 (1959), S. 521).

Die von mehreren Seiten geforderte umfassende Stilistik der Saga wird, soll sie den derzeit erreichbaren Einsichten genügen, wohl erst geschrieben werden können, wenn für die verschiedenen Gattungen der norrönen Prosaliteratur eingehende Stilanalysen vorliegen. Bis es soweit ist, wird noch viel Arbeit zu leisten sein.

### 1.7. Zusammenfassung

Die Situation für eine vorurteilsfreie Diskussion der mit den Isländersagas verbundenen Fragen war wohl selten so günstig wie gerade jetzt. Das ideologieorientierte Interesse an bestimmten Interpretationen ist gering, und die allenthalben in Bewegung geratene Forschung zur gesamten norrönen Prosaliteratur kann den bisher hauptsächlich auf die einzelnen Gattungen oder Werke gerichteten Fragestellungen interessante neue Perspektiven geben.

Eine Arbeit, deren Themenstellung sie von vornherein auf Werke einer Gattung beschränkt, mag unter diesen Umständen antiquiert erscheinen. Einer als Zielvorstellung anzustrebenden Entwicklungsgeschichte der norrönen Prosaliteratur unter erzähltechnischen Aspekten fehlen aber zur Zeit noch die Vorarbeiten. Für die einzelnen Gattungen ist auf diesem Gebiet noch fast alles zu leisten, so daß eine Untersuchung der Zeitgestaltung und Komposition von fünf Isländersagas als Vorarbeit zu umfassenderen Darstellungen ihre Berechtigung hat.

Aus der – gemessen am Umfang dieser Arbeit – ausführlichen Darstellung des gegenwärtigen Forschungsstandes lassen sich Elemente eines Interpretationsansatzes ableiten:

1. Die Textanalyse hat – eine bei anderen Gattungen nicht erwähnenswerte Selbstverständlichkeit – von den überlieferten Fassungen auszugehen. Eine methodische Schwierigkeit besteht darin, die oft komplizierte und schwer durchschaubare Entstehungsgeschichte der Texte zu berücksichtigen, ohne in eine – notwendig oft hypothetische – Diskussion verlorener Vorstufen zu geraten.

2. Die Einbeziehung von Quellen und Entlehnungen aus anderen Werken in die Strukturanalyse erscheint notwendig, weil eine Umformung des Traditionsmaterials nach künstlerischen Gesichtspunkten möglich ist. R. HELLERS Arbeiten zur Laxdøla saga zeigen Problematik und Gewinn eines solchen Ansatzes.

3. Die ästhetische Bedeutung des der Gattung eigenen Strebens nach Historizität für Stoffdarbietung und Komposition sowie der Einfluß von Vorstufen auf Stoffwahl, Disposition der Fabel und Personenzeichnung ist, soweit dies möglich ist, herauszuarbeiten. Die meist mit Blick auf das Historizitätsproblem geführte Diskussion um die Rolle der Tradition in den Sagas hat auch für erzähltechnische Fragestellungen ergeben, daß ein angemessenes Verständnis der überlieferten Texte ohne Berücksichtigung eventueller Quellen nicht möglich ist. Billigt man der Saga eine von anderen Gattungen abweichende Entstehung zu, so muß man versuchen, diese Erkenntnis der Interpretation nutzbar zu machen.

4. Ähnlichkeiten und Berührungen mit der mittelalterlichen europäischen Literatur in spezifisch erzähltechnischen Kategorien wird man im Licht der neueren Forschung unbefangener als mögliche Entlehnungen und direkte Abhängigkeiten betrachten und ihnen größere Aufmerksamkeit als früher schenken können.

Ob ein Interpretationsansatz, der diese Faktoren berücksichtigt, Ergebnisse zeitigt, die über bisher Erreichtes hinausgelangen, müssen die folgenden Kapitel zeigen<sup>52</sup>.

---

<sup>52</sup> Strukturmerkmale, die durch die wechselvolle Überlieferung der Veränderung unterworfen sind, werden nicht berücksichtigt. Meist handelt es sich um Erscheinungen vergleichsweise geringer Bedeutung. In den meisten Fällen erlauben überdies die Lesarten der benutzten Ausgaben eine Kontrolle der aus dem Textbefund gezogenen Schlüsse.